

Diskurse über den Begriff "Landesabschliesung" Japans im achtzehnten Jahrhundert Herder und das Japanbild seiner Zeit

著者	Okano Kaoru
journal or publication title	Bulletin of the Tohoku Society of German Study
volume	60
page range	1-14
year	2019-12-20
URL	http://hdl.handle.net/10097/00128168

Diskurse über den Begriff „Landesabschließung“ Japans im achtzehnten Jahrhundert

Herder und das Japanbild seiner Zeit

Kaoru Okano

Einleitung: Zum Begriff der „Landesabschließung“ also „Sakoku“

„Das japanische Reich untersagt alle Gemeinschaft mit der übrigen Welt.“ So charakterisierte Engelbert Kaempfer (1650-1716), deutscher Arzt und Asienforscher, die Außenpolitik Japans in seiner lateinisch verfassten Abhandlung aus dem Jahre 1712.¹⁾

Nachdem das Edikt des Tokugawa-Shogunats in der Mitte des 17. Jahrhunderts sowohl Spanier als auch Portugiesen des Landes verwiesen und umgekehrt die Ausreise der einheimischen Bevölkerung verboten hatte, schien sich Japan in den Augen der Europäer von der Außenwelt abgeschottet zu haben. Diese Vorstellung der Europäer basierte hauptsächlich auf der obengenannten, damals richtungweisenden Abhandlung von Kaempfer. In Japan wurde Anfang des 19. Jahrhunderts diese Schrift als „Sakoku-ron“, also „Traktat zur Landesabschließung“ übersetzt²⁾. Der Begriff der „Landesabschließung“ wurde dadurch selbst in Japan bekannt und wird heutzutage als Teilepoche der Edo-Zeit aufgefasst.

Ab den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts jedoch meldeten Historiker wie etwa

1) Kaempfer, Engelbert: Beweis, daß im Japanischen Reiche aus sehr guten Gründen den Eingebornen der Ausgang, fremden Nationen der Eingang, und alle Gemeinschaft dieses Landes mit der übrigen Welt untersagt sey. In: *Geschichte und Beschreibung von Japan*. Bd. 2, hrsg. und übers. von Christian Wilhelm von Dohm, Lemgo (Meyer) 1779 (Nachdruck, Saarbrücken 2011), S. 394-414, hier S. 394.

2) Dieses Traktat wurde von Tadao Shizuki, japanischer Hollandwissenschaftler, im Jahre 1801 aus dem Holländischen ins Japanische übersetzt. Das originale Manuskript von Shizuki ist verschwunden, jedoch wurde ein von jemandem abgeschriebene Schrift aus dem Jahre 1802 neu herausgegeben. Ihr Titel heißt: Kaempfer, Engelbert: *Sakoku-ron*. Übers. von Tadao Shizuki, hresg. von Tsutomu Sugimoto, Tokyo (Yasaka-shobō) 2015.

Yasunori Arano und Ronald Toby Zweifel an, ob dieser Begriff überhaupt für den damaligen Zustand der Außenpolitik Japans zutreffend sei³⁾. Dieser kritische Hinweis modernen Geschichtsverständnisses kann unter den folgenden zwei Gesichtspunkten zusammengefasst werden.

Zum einen unterlag die „Landesabschließung“ einem politischen Kalkül und diente der Zentral-Regierung als außenpolitisches Instrument, um jede private Handelsaktivität kontrollieren zu können. Anders formuliert bestand der Zweck der sogenannten „Abschließungspolitik“ nicht in der Abschließung des Landes selbst. In Wirklichkeit besaß Japan wirtschaftliche und politische Kontakte zu den sogenannten „vier Mündern“, durch die die Regierung sowohl mit Holländern, Chinesen und Koreanern, als auch mit dem Volke der Ainus und den Einwohnern der Ryukyu-Inselgruppe (Okinawa) verkehrte. Das heißt, Japan hielt ständig Kontakt mit den benachbarten Völkern Asiens - und den Kontakt zumindest zu einem europäischen Land. Die Vorstellung von Kaempfer, dass das japanische Reich alle Gemeinschaft mit der übrigen Welt untersage, wäre also als Resultat einer eurozentrischen bzw. an Europa orientierten Perspektive zu werten.

Zum anderen ist die „Abschließungspolitik“ nicht unbedingt ein spezielles Merkmal der japanischen Außenpolitik, sondern ein generelles Charakteristikum ostasiatischer Diplomatie⁴⁾. Man bezeichnet diese Form als „Kaikin“, also „maritimer Abschluss“, was andersartig als das europäische System erscheint. Heutige Historiker bevorzugen diesen traditionellen Begriff des „maritimen Abschlusses“ für die europäisch orientierte Auffassung der „Landesabschließung“.

Nochmals zu konstatieren wäre also hier die Tatsache, dass die sogenannte „Landesabschließung“ keine strikte Isolierung des Landes von der Außenwelt bedeutet, weswegen der Begriff der „Landesabschließung“ erneut diskutiert werden muss. Dafür ist die Perspektive des Multikulturalismus in der Moderne hilfreich. Diese Denkrichtung will nicht versuchen, in divergierenden Kulturen nur einen gemeinsamen Kulturform ausfindig zu machen, sondern jeweils ihnen den eigenen Wert und Bedeutung zuzuerkennen. Gerade bei der erneuten Überlegung über die „Landesabschließung“ ist der

3) Vgl. Arano, Yasunori: *Kinsei Nippon to Higashi-ajia* (Japan und Ostasien in der Neuzeit). Tokyo (Tokyo Daigaku Shuppankai), 1988. Toby, Ronald P.: *State and Diplomacy in Early Modern Japan*. California (Stanford University Press) 1984.

4) Arano (wie Anm. 3), S. iii-ix.

Multikulturalismus zweifelsohne von großer Relevanz. Im vorliegenden Beitrag wird der Diskurs über die „Landesabschließung“ Japans mit Hilfe des Schlüsselbegriffs des Multikulturalismus angegangen. Wir gehen davon aus, dass die Auffassung Kaempfers von der Abschließung der Realität Japans widerspricht, was zur Konsequenz hatte, dass sein Japanbild im gewissen Sinne nicht vollständig sein konnte. Trotz der Unvollständigkeit in Details rief damals das Japanbild, dass er gezeichnet hatte, eine Fülle von Diskussionen in Deutschland hervor. Im Rahmen dieses Diskussionskomplexes existieren bereits mehrere Forschungsansätze⁵⁾. Der Aufmerksamkeit der Wissenschaft entgangen zu sein scheint ein Bereich, deren Schwerpunkt auf dieser Arbeit liegt und zwar die Frage, wie Johann Gottfried von Herder (1744-1803) die Abschließungspolitik betrachtete und bewertete. Es ist hier mein Hauptthema, zu fragen, welche Position Herder gegenüber dem gesamten Diskussionskomplex im 18. Jahrhundert einnahm. Zum besseren Verständnis schicke ich zunächst die divergierenden Stellungnahmen von Kaempfer, Christian Wilhelm von Dohm (1751-1820) und Immanuel Kant (1724-1804) voraus.

1. „Landesabschließung“ als Idealbild: Perspektive des Individualismus bei Engelbert Kaempfer

In Bezug auf das Thema „die Untersagung aller Gemeinschaft mit der übrigen Welt“ betrachtet Kaempfer die Sache aus zwei verschiedenen Perspektiven, einer universellen und einer individuellen.

Im Prinzip vertritt einerseits Kaempfer den Universalismus mit der Begründung, dass eben „die Gemeinschaft mit den anderen Völkern“ den Ausdruck des Willen Gottes und der Natur spiegeln würde. Sich von dieser heiligen Gemeinschaft zu trennen, würde demnach „das heilige Gesetz der göttlichen Ordnung und der Natur“ verletzen.⁶⁾ Indem Kaempfer das Ideal des christlichen Universalismus auf diese Weise aufwertet, hält er

5) Vgl. Nakagawa, Hisayasu: Kaempfer, les philosophes français et Kant face à la fermeture du Japon. In: *L'image de l'autre vue d'Asie et d'Europe*. Hrsg. von Hisayasu Nakagawa und Jochen Schlobach, Paris (Honoré Champion) 2007, S. 49-65; Zöllner, Reinhard: Verschlössen wider Wissen – was Japan von Kaempfer über sich lernte. In: *Engelbert Kaempfer und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien*. Hrsg. von Sabine Klocke-Deffa/Jürgen Scheffler/Gisela Wilbertz, Lemgo (Institut für Lippische Landeskunde Lemgo) 2003, S. 185-209.

6) Kaempfer (wie Anm. 1), S. 395.

konsequenterweise die Abschließung für negativ.

Andererseits findet er trotzdem einen relevanten Sinn in der Abschließung mit der Begründung, dass diese sowohl dem Willen Gottes als auch der Weltrealität entspräche. Indem er biblisch begründet, dass Gott durch die Verschiedenheit der Sprachen die Völker voneinander getrennt hat, erklärt er die göttliche Absicht folgendermassen: Die einzelnen Länder sollten von einzelnen Völkern bewohnt werden, so dass die völlige Gemeinschaft aufgehoben wurde.

Was die Weltrealität betrifft, wurde das Ideal des christlichen Universalismus durch ständige Konflikte häufig verraten. So kommt Kaempfer alternativ zur Befürwortung der Isolierung. Er beschreibt den Sinn der Isolierung folgendermassen:

Hätte die Natur alle Länder so mit allen Gegenständen der Bedürfnisse versorgt, daß alle Begierden in den Herzen der Menschen befriedigt, jedes Volk innerhalb seiner Grenzen zufrieden wäre; so würden nie Häuser und Städte zerstört, nie Menschen geschlachtet, nie Länder verwüstet [...] so würde nie so unsägliches Unglück erduldet seyn.⁷⁾

Kaempfers Idealbild ist nämlich der autarke, selbständige Staat, dessen Vorbild eben Japan ist. Er beschreibt weiter:

Die Völker würden [...] sich nach dem Beispiel der Japaner zu dem hohen Gipfel der glücklichsten Verfassung erheben.⁸⁾

Kaempfer zieht also die Isolierung aufgrund des Individualismus der Gemeinschaft dem Universalismus vor, indem er die japanische Abschließungspolitik positiv bewertet. Während der Universalismus in der Aufklärung in Westeuropa Fuß fasste, wurde das Thema um den Individualismus von Kaempfer sowie die Abschließung Japans immer kritischer aufgefasst.

7) Ebd., S. 396.

8) Ebd.

2. Perspektive des Universalismus

2.1. *Vom Geist der Gesetze* (1748) bei Montesquieu

In diesem Zusammenhang sind die Aussagen des französischen Philosophen Charles de Secondat baron de Montesquieu (1689-1755) erwähnenswert, der den „Handelsgeist“ präzise definierte und dementsprechend die Abschließungspolitik Japans kritisierte. Bei Montesquieu heißt es; der Handel „verfeinert und mildert die barbarischen Sitten“⁹⁾; „der Handel flößt natürlicher Weise friedliebende Gesinnungen ein. Zwei Nationen, die Verkehr mit einander haben, machen sich eine von der andern abhängig. Ist der einen daran gelegen, zu kaufen, so liegt der andern daran, zu verkaufen; und alle Verbindungen sind auf wechselseitige Bedürfnisse gegründet“¹⁰⁾.

Nach Montesquieu verfeinert der Handel die Sitten der Völker und verbindet die Nationen miteinander, und bringt letztendlich auch die Bereitschaft zu friedlicher Koexistenz. Dieser aufklärerisch-universalistische Standpunkt deutet schon an, dass die japanische Abschließungspolitik für ihn kein Ideal darstellen kann.

Die Kritik Montesquieu's zur japanischen Abschließungspolitik aufgrund seiner These des „Handelsgeists“ ist durch den französischen Philosophen Guillaume Thomas Raynal (1713-1796) auf folgende Weise konkretisiert: „Durch den Handel wird man vielleicht weniger Bürger, aber mehr Mensch; und der Japaner ist ein Tyger unter der Ruthe seiner Tyrannen geworden.“¹¹⁾ Derjenige, der dieses kritische Gedankengut von Frankreich nach Deutschland gebracht hat, ist Dohm. Bekannt ist er zu seiner Zeit nicht nur als Herausgeber des von Kaempfer verfassten Opus über Japan sondern auch durch seine Aktivitäten als politischer Schriftsteller der Aufklärung, der sich für die Emanzipation der Juden einsetzte.

2.2. Christian Wilhelm von Dohm und seine Kritik zur These von Kaempfer

Dohm widerlegte die These Kaempfers in seinem Aufsatz „Nacherinnerungen des Herausgebers“ (1779), in dem er seine Kritik zu der Abhandlung über die Abschließung

9) Montesquieu, Charles de Secondat: *Des Herrn von Montesquieu Werk vom Geist der Gesetze*. Bd. 2, Übersetzer unbekannt, Prag (ohne Verlag) 1785, S. 272 (Buch 20, Kapitel 1).

10) Ebd.

11) Raynal, Guillaume Thomas: *Philosophische und politische Geschichte der Besitzungen und Handlung der Europäer in beyden Indien*. Bd. 1, Übersetzer unbekannt, Kempten (Die typographische Gesellschaft) 1783, S. 277.

Japans von Kaempfer äußert. Er erkennt zwar die These von Kaempfer als berechtigt an, gleichzeitig aber stellt er sie bezüglich der politischen Nützlichkeit in Frage. Wir werfen einen kurzen Blick auf Dohms kritische Anmerkungen.

Dem japanischen Volk würden auf Grund der Abschließungspolitik Fortschritte in Kultur und Aufklärung versagt bleiben. Zugleich entstünden durch die Bevölkerungszunahme Engpässe in der Nahrungsversorgung, unter denen besonders die unteren Schichten zu leiden hätten. Ohne die Gemeinschaft mit anderen Nationen würde Japan immer mehr der Barberei anheimfallen. Um dieses in Zukunft drohende Schreckensszenario zu vermeiden, sollten alle Nationen untereinander freien Handel treiben können¹²⁾.

Dohm bewertete also die Abschließungspolitik Japans negativ. „Sonst aber ist es für die Nation selbst unstreitig ein großes Unglück, von allen übrigen Menschen geschieden zu sein.“¹³⁾ Hierin spiegelt sich jener Gedanke von Montesquieu über den Handel wider, der die Sitten der Völker verfeinert und die Nationen miteinander verbindet.

Dohm hat die Abschließungspolitik Japans auf Grund seiner aufklärerisch-universalistischen Idealvorstellungen kritisiert, deren Essenz der freie Handel der Nationen ist. Wer dieses Ideal mit Dohm gemein hat, ist Kant, der jedoch die Abschließung Japans aus anderer Sicht bewertet.

2.3. „Zum ewigen Frieden“ (1795) bei Kant

Der Friede von Basel aus dem Jahre 1795, der dem Krieg zwischen Frankreich und Preußen ein vorläufiges Ende gesetzt hatte, veranlasste Kant zum Verfassen dieses berühmten Aufsatzes, weil er dem Frieden nicht traute.

Der Hauptteil dieses Aufsatzes besteht aus drei Abschnitten: Erstens der Abschnitt über Staatsbürgerrecht, zweitens der über das Völkerrecht der Staaten, und drittens der über das Weltbürgerrecht des allgemeinen Menschenstaates. Im letzten Abschnitt kommt die japanische Abschließung zur Sprache.

Als primäre Bedingung für den ewigen Frieden nennt Kant „das Besuchsrecht“,

12) Dohm, Christian Wilhelm von: Nacherinnerungen des Herausgebers. In: *Geschichte und Beschreibung von Japan*. Bd. 2, hrsg. von Christian Wilhelm von Dohm, Lemgo (Meyer) 1779 (Nachdruck, Saarbrücken 2011), S. 414-422, hier, S. 422.

13) Ebd.

welches als zentrales Grundrecht allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten. Nur auf Basis dieses Rechtes könnten selbst geographisch entfernt voneinander liegenden Weltteile miteinander in friedliche Koexistenz kommen. Deshalb würden laut Kant üble Taten wie Plünderung von Fremdlingen, seien sie in der Wüste oder auf dem Meer, eine Verletzung der Gesellschaft darstellen und diese Taten würden dem Besuchsrecht unterminieren.¹⁴⁾

Indem Japan sich diesem unverbrüchlichem Recht widersetzt, wäre aus der kantschen Sichtweise betrachtet konsequenterweise zu erwarten gewesen, dass die Abschließung ins Feuer der Kritik gerät. Jedoch ist genau das Gegenteil der Fall. Kant bewertet die japanische Außenpolitik als einen weisen Schachzug.

Er begründet seine Auffassung folgendermassen: Vor dem Hintergrund des „inhospitalen“ bzw. problematischen Betragens der Europäer in Asien, Afrika und den beiden amerikanischen Kontinenten, das zu verheerenden Katastrophen wie Kriegen, Hungersnöten, Aufruhr und Verrat an den betreffenden Orten geführte hat - man würde dieses Verhalten heutzutage unter dem Begriff Kolonialismus subsumieren - seien die seitens China und Japan getroffenen gegenpolitischen Maßnahmen als taktisch klug zu bewerten.

China und Japan (Nipon), die den Versuch mit solchen Gästen gemacht hatten, haben daher weislich, jenen zwar den Zugang, aber nicht den Eingang, dieses auch den ersteren nur einem einzigen europäischen Volk, den Holländern, erlaubt, die sie aber doch dabei wie Gefangene von der Gemeinschaft mit den Eingeborenen ausschließen.¹⁵⁾

In dieser positiven Bewertung „der Abschließung“ liegt Kant zwar mit Kaempfer im Einklang, jedoch ist ein entscheidender Unterschied zwischen beiden Ansichten festzustellen. Während Kaempfer auf den Individualismus gezielt hat, liegt das Idealbild von Kant im Universalismus, auf den sich der von ihm geprägte Begriff des

14) Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden. In: *Kant's Gesammelte Schriften*. Bd. 8 (Abhandlungen nach 1781), hrsg. von königlich preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin (Georg Reimer) 1912, S. 344-386, hier S. 358.

15) Ebd., S. 359.

Weltbürgerrechts stützt, mit dem das Besuchsrecht erst allgemein geltend gemacht werden kann.

Kant begründet die Idee des Weltbürgerrechts als „eine notwendige Ergänzung des ungeschriebenen Codex sowohl des Staats- als auch Völkerrechtes zum öffentlichen Menschenrechte überhaupt und so zum ewigen Frieden“¹⁶⁾, wenn die Gemeinschaft in allen Erdteilen so weit gekommen ist, dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an die Gefühle aller Menschen auf der Erde appellieren wird.

In diesem Zusammenhang sei auf seinen anderen wichtigen Begriff, den des Handelsgeists hingewiesen, den er im „Zusatz“ seines Aufsatzes erwähnt. Der Handelsgeist ist für Kant ein relevantes Element, das die Nationen befähigt, sich miteinander zu verbinden und somit den Ausbruch möglicher Konfliktsituationen oder Kriege im Vorfeld zu verhindern mag. Auch im Aufsatz von „zum ewigen Frieden“ spiegelt sich jener Gedanke über den die Nationen miteinander verbindenden Handel von Montesquieu wieder.

Fassen wir hier zusammen, was Kant mit der Abschließung in Bezug auf den Frieden gemeint hat: Kants Ideal liegt im Universalismus. Hierin befindet er sich mit Dohm im Einklang. Ausgelöst durch den ausbeuterischen Kolonialismus der europäischen Mächte jedoch ging für Kant das Fundament seines universalistischen Ideals verloren, wodurch er sich genötigt sah, die Seiten zu wechseln und von nun an begann, die individualistische Politik als die nächstbeste anzusehen. Diese Haltung lässt uns vermuten, dass Kant es für äußerst schwer hielt, ohne Reflexion über den europäischen Kolonialismus seine universalistische Ideen zu beurteilen. Diese rigorose Haltung Kants gegenüber seinem Ideal unterscheidet sich eben hier von der Dohms ohne Bereitschaft zur Reflexion.

Trotz der Verschiedenheit ihrer Standpunkte gehen Kaempfer, Montesquieu, Dohm und Kant ebenfalls von ihrem eigenen Idealbild aus, wenn sie von der Abschließung sprechen. Wir wenden uns nun endlich dem eigentlichen Thema zu. Ein weiterer Philosoph kommt ins Spiel. Er betrachtet die Abschließungspolitik aus der Perspektive eines neuen Begriffes und zwar dem des „Multikulturalismus“. Sein Name ist Johann Gottfried von Herder.

16) Ebd., S. 360.

3. „Landesabschließung“ aus der Perspektive des Multikulturalismus bei Herder

Herder erwähnt Japan nur mit wenigen Worten im zweiten und dritten Teil seines Hauptwerks *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* von 1785 und 1787. Auf den ersten Blick malt Herder sein Japanbild in extrem grau bis dunklen Farbtönen: „[...] ihre [japanische] Regierungsform und Weisheit ist voll gewaltsamen Zwanges, nur ihrem Lande durchaus bequemet“.¹⁷⁾ An anderen Stelle schreibt Herder, was aus heutiger Sicht eurozentrisch anmutet, folgendermaßen: „[...] Auch ist an einen Fortgang zu feinem Wissenschaften, wie sie Europa treibt, in Japan so wenig als in Sina zu denken [...]“.¹⁸⁾ Ausserdem sei noch hingewiesen auf seine Ansicht, dass die japanische Kultur aus China entlehnt ist und es ihr somit Eigentümlichkeit mangelt. Mit dem Wort Herders sei Japan nämlich „eine Provinz desselben im Gebiet des Geistes“.¹⁹⁾ Herder zeigt nur mässiges Interesse an Japan, was sich in der begrenzten Seitenzahl widerspiegelt. Um sein Japanbild besser zu verstehen, sollte man sich eher seiner Beschreibung von China zuwenden, an dem er stark interessiert ist.

Bei der Beschreibung sowie Bewertung von China zeichnet Herder seine Position als „Mittelweg zwischen übertriebenen Lob und Tadel“²⁰⁾, allerdings mit versteckten Seitenhieben auf den despotischen Charakter der Regierungsform und die mangelnde Bereitschaft der Chinesen sich fortschrittlich auszurichten. Herder bezeichnet diesen Zustand als „Mumie“²¹⁾. China ist also für Herder die Mumie, die veraltet und mit einbalsamierter Behandlung versehen ist.

In diesem Kontext spricht Herder von der Landesabschließung Chinas folgendermaßen: „[...] ihr innerer Kreislauf ist wie das Leben der schlafenden Wintertiere. Daher die Absonderung, Behorchung und Verhinderung jedes Fremden: daher der Stolz der Nation, die sich nur mit sich selbst vergleicht und das Auswärtige weder kennt, noch liebt“.²²⁾ Also nach Herder kennt die Abschließung kein Fortschreiten. So denkt Herder, die Chinesen, die keinen Fortschritt wollen, seien mit ihrer ganzen Denkart harmonisch

17) Herder, Johann Gottfried: *Johann Gottfried Herder Werke*. Bd. 6 (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*). Hrsg. von Martin Bollacher, Frankfurt a. M. (deutscher Klassiker) 1989, S. 219.

18) Ebd., S. 444

19) Ebd., S. 442.

20) Ebd., S. 433.

21) Ebd., S. 438.

22) Ebd.

gesinnt. Seine Ansicht zur chinesischen Abschließungspolitik deckt sich auch gut mit der japanischen Außenpolitik. Im Vergleich der obengenannten Philosophen scheint zunächst das Verständnis Herders von der Landesabschließung auch eurozentrische Tendenzen zu haben. In der Tat sprechen nicht wenige Forscher, die sich mit seinem Chinabild auseinandergesetzt haben, von seiner eurozentrischen Neigung.²³⁾ Beispielsweise schreibt im Jahr 1990 Willy Richard Berger, Forscher über das europäische Chinabild in der Aufklärungszeit, von Herder folgendermaßen: „Gefangen im eurozentrischen Denken, gelingt es selbst ihm nicht, sich in die ganz andere Kultur so einzufühlen, daß er sie, ‚maßstabgerecht‘ hätte erfassen können“.²⁴⁾ Das gleiche ist bei Peter Kapitza zu finden, der in seinem Aufsatz das europäische Japanbild in der Aufklärungszeit präzisiert hat.²⁵⁾

Diesen kritischen Ansichten gegenüber schlägt Teruaki Takahashi in seinem 2013 erschienenen Aufsatz eine neue Bewertung zum Japanbild Herders aus multi-kulturalistischer Sicht vor. Anhand seiner Bewertung könnte man versuchen, das Verständnis Herders von der Abschließung Japans sowie Chinas aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Herder vergleicht die ostasiatische Abschließungspolitik mit dem Handelswesen in Europa, nachdem er anschließend an die Auseinandersetzung mit den ostasiatischen Staaten einen Abschnitt mit dem Titel „Allgemeine Betrachtungen über die Geschichte dieser Staaten“ hinzugefügt hat:

[...] der auswärtige Sinesische Handel ist ganz ohne Unterjochung fremder Völker. Bei dieser kargen Weisheit haben alle diese Länder sich den unleugbaren Vorteil verschafft, ihr Inneres desto mehr nutzen zu müssen, weil sie es weniger durch äußeren Handel ersetzen. Wir Europäer dagegen wandeln als Kaufleute oder als Räuber in der ganzen Welt umher und vernachlässigen oft das Unrige darüber [...]. Unsere Staatskörper sind also Tiere, die unersättlich am Fremden, Gutes und Böses, Gewürze und Gift, Kaffee und Tee, Silber und Gold verschlingen und in einem hohen Fieberzustande viel angestrengte Lebenhaftigkeit beweisen; jene Länder rechnen nur auf ihren inwendigen Kreislauf. Ein langsames Leben, wie der Murretiere, das aber

23) Vgl. Merkel, Rudolf Franz: Herder und Hegel über China. In: *Sinica*. Bd. 17, Frankfurt a. M. (China-Institut) 1942, S. 5-26, hier S. 8.

24) Berger, Willy Richard: *China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung*. Köln (Böhlau) 1990, S. 125.

25) Kapitza, Peter: *Engelbert Kaempfer und die Europäische Aufklärung*. München (Iudicium) 2001, S. 18.

eben deswegen lange gedauert hat und noch lange dauern kann, wenn nicht äußere Umstände das schlafende Tier töten. [...] Wir wirken lebhaft und gehen vielleicht um so schneller die kurzen Lebensalter durch.²⁶⁾

Takahashi charakterisiert diese Haltung Herders mit folgenden Worten: „Es ist festzustellen, dass man hier an dieser Stelle mit Sicherheit einen Keim des späteren Multikulturalismus findet, der jeder Kultur ihren eigenen Wert und zugleich eigene Grenze zuerkennt“.²⁷⁾ Das obigen Zitat bestätigt dieses Verständnis von Takahashi bezüglich der Stellungnahme Herders zur fremden Kultur.

Ingesamt betrachtet lässt sich jedoch bei Herder eine gewisse Ambivalenz innerhalb seiner Auffassung der Abschließung nicht verleugnen, zumindest soweit wir es aus seiner Hauptschrift *Ideen* herauslesen können. Herder kritisiert einerseits die Abschließung von einem eurozentrischen Standpunkt, nämlich von seinem Ideal heraus, andererseits betrachtet er sie vom Standpunkt des Multikulturalismus. Diese Ambivalenz seiner Standpunkte ist ebenfalls charakteristisch für Herders Bewertung der Abschließung und bildet die Eigentümlichkeit, durch die Herder sich gerade von Kaempfer, Montesquieu, Dohm und Kant unterscheidet.

4. Schluss

Zum Schluss wollen wir noch einmal auf das Charakteristikum Herders hinweisen, dessen gedanklicher Ansatz auf den heutigen Multikulturalismus zielt, soweit wir ihn auf das Thema der Landesabschließung beziehen können.

Während die zeitgenössischen Philosophen mit dem einen Ideal die Welt und Umwelt aufzufassen versuchen, beschäftigt sich Herder mit möglichen pluralen Idealbildern, die real in anderen Kulturen geltend gemacht worden sind.

Unter den heutigen modernen Historikern steht das Phänomen der „Landesabschließung“ Japans zur Debatte, die als Form der Außenpolitik aufgefasst wird, die sich von der europäischen Außenpolitik unterscheidet. Dabei wird es vorausgesetzt,

26) Herder (wie Anm. 17), S. 462f.

27) Takahashi, Teruaki: Herudā to Nippon (Herder und Japan). In: *Chi ha Higashi kara* (Wissen aus dem Osten). Hrsg. von Fumiyasu Ishikawa und Yoshitsugu Igawa, Tokyo (Meiji-shoin) 2013, S. 93-120, hier S. 177.

dass die Pluralität der Deutung sowie der Interpretation für ein Phänomen durchaus geltend ist. Der Ansatz zum Multikulturalismus bei Herder, wie Takahashi herausgearbeitet hat, ist daher auch aktuell ein angemessener Ansatzpunkt zur Diskussion über die Abschließungspolitik, um den Wert sowie die Grenze in jeder Kultur anzuerkennen, ohne zum Relativismus zu entarten.

Zusammenfassung

Deutscher Arzt Engelbert Kaempfer charakterisierte in seiner Abhandlung aus dem Jahre 1712 die Außenpolitik Japans folgendermaßen: „Das japanische Reich untersagt alle Gemeinschaft mit der übrigen Welt.“ In Japan wurde Anfang des 19. Jahrhunderts diese Schrift als „Sakoku-ron“, also „Traktat zur Landesabschließung“ übersetzt. Der Begriff der „Landesabschließung“ wurde seither in Japan selbst geläufig und wird heutzutage als Teilepoche der Edo-Zeit aufgefasst. In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts jedoch meldeten Historiker Zweifel an, ob dieser Begriff überhaupt die damaligen Verhältnisse der Außenpolitik Japans zutreffend wiedergibt. Sie kritisieren, dass die sogenannte „Landesabschließung“ keine strikte Isolierung des Landes von der Außenwelt bedeutet, weswegen der Begriff der „Landesabschließung“ aus der Perspektive des Multikulturalismus im Außenpolitiksystem erneut in Frage gestellt werden muss. Im vorliegenden Beitrag wird der Diskurs über die „Landesabschließung“ Japans mit Hilfe des Schlüsselbegriffs des Multikulturalismus auseinandergesetzt. Besonders ist es hier mein Hauptthema, zu fragen, welche Einstellung Herder gegenüber dem gesamten Diskussionskomplex im 18. Jahrhundert nahm.

In Bezug auf das Thema „Landesabschließung“ betrachtet Kaempfer die Sache aus zwei verschiedenen Perspektiven. Einerseits wertet Kaempfer das Ideal des christlichen Universalismus auf, indem er die Abschließung für negativ hält. Andererseits zieht er die Isolierung aufgrund des Individualismus der Gemeinschaft dem Universalismus vor, indem er die japanische Abschließungspolitik positiv bewertet. Während der Universalismus in der Aufklärung in Westeuropa Fuß fasste, wurde das Thema um den Individualismus von Kaempfer sowie die Abschließung Japans immer kritischer aufgefasst. In diesem Zusammenhang sind die Aussagen der französischen Philosophen Charles de Secondat baron de Montesquieu und Guillaume Thomas Raynal nennenswert. Ihr kritisches Gedankengut wurde zunächst von Christian Wilhelm von Dohm in Deutschland bekannt gemacht. Er hat die Abschließungspolitik Japans auf Grund seiner aufklärerisch-universalistischen Idealvorstellungen kritisiert. Immanuel Kant hatte dieses Ideal mit Dohm gemeinsam, da sein Ideal im Universalismus liegt. Ausgelöst durch den ausbeuterischen Kolonialismus der europäischen Mächte ging jedoch für Kant das Fundament seines universalistischen Ideals verloren, wodurch er sich genötigt sah, die Stellungnahme zu ändern und von nun an begann, die Abschließungspolitik Japans als die

nächstbeste anzusehen.

Trotz der Verschiedenheit ihrer Standpunkte gehen Kaempfer, Montesquieu, Dohm und Kant ebenfalls von ihrem eigenen Idealbild aus. Johann Gottfried von Herder hat jedoch die Abschließung Japans aus anderer Sicht bewertet. Er kritisiert einerseits die Abschließung von einem eurozentrischen Standpunkt aus, nämlich von seinem Ideal aus, andererseits betrachtet er sie vom Standpunkt des Multikulturalismus. Diese Ambivalenz seiner Standpunkte ist ebenfalls charakteristisch für Herders Bewertung der Abschließung und stellt seine Eigentümlichkeit dar. Während die zeitgenössischen Philosophen mit dem einen Ideal die Welt und Umwelt aufzufassen versuchen, beschäftigt sich Herder mit möglichen pluralen Idealbildern, die real in anderen Kulturen geltend gemacht worden sind.